



Benedikt Jeßing / Ralph Köhnen

# Einführung in die Neuere deutsche Literaturwissenschaft

4. Auflage

Mit umfangreichem  
Online-Material



LEHRBUCH  
J.B. METZLER

## Kanon

### Kanon-Begriff

In diesem Zusammenhang ist in den letzten Jahren intensiv über den Begriff des Kanons (gr. Richtschnur, Messlatte) debattiert worden, der einen verabredeten Fundus von ausgewählten Musterwerken bezeichnet, die als unverzichtbar für kulturelle Bildung eingeschätzt werden. Angesichts einer fortgeschrittenen Literarisierung sowie einer ersten Bücherflut suchte man schon um 1800 nach einer sicheren **Kommunikationsbasis** und einer Einteilung dessen, was gelesen werden soll und was weniger wichtig ist. Das Problem der Beliebigkeit spitzt sich zu, wenn jeder Leser selbst auch zum potenziellen Autor wird, der wiederum mit einer Buchveröffentlichung hervortreten kann (was derzeit an den Textmassen im Internet offenkundig wird).

### Kanonbildung als Strategie

**Bildung als Politik:** Über die mehr oder weniger verbindlichen Listen zu lesender Bücher und Autoren, die Anweisungen über das Lesen selbst beinhalten können, wird zumal in Schule und Hochschule auch **Bildungspolitik** betrieben. Die Frage, welche Wissensvorräte auf welche Weise vermittelt werden sollen, interessiert über Schüler/innen und Studierende hinaus auch ein breites allgemeines Publikum, das seine Allgemeinbildung (oder auch nur das Quiz-Wissen) sichern will oder gezielt etwas lernen möchte, um sich auf dem aktuellen Diskussionsstand zu halten und allgemeine kulturelle Kompetenzen auszuprägen. Neutral gesprochen handelt es sich beim Kanon insgesamt um **Strategien der ökonomischen Handhabung** eines riesigen Angebots, dessen unbekanntere Bestandteile jedoch in der Gefahr stehen, an den Rand gedrängt zu werden.

Dabei sind die **Gefahren der Ausgrenzung** unbekannter Titel nicht von der Hand zu weisen – dann jedenfalls, wenn die Auswahl willkürlich bleibt und nicht einmal ihre Kriterien durchsichtig gemacht werden. Um dieser Gefahr zu entgehen, muss jeder Kanon begründet werden, zum Beispiel über die Frage, ob ein Text exemplarisch steht für bestimmte Epochen, für bestimmte Gattungen oder historische Probleme, ob er insofern auch historische Aussagekraft mit aktuellem Anspruch hat oder ob er interessant ist, d. h. ob er mit neuen Perspektiven aufwartet. Prinzipiell sollte es um einen **offenen Kanon** gehen, damit auch randständige oder neuere Texte berücksichtigt werden können. Ist dies gegeben, scheinen die Vorteile zu überwiegen: Dann ist es möglich, an einem klar konturierten Gegenstandsbereich zu arbeiten, eine Grundlage für die literarische Kommunikation zu erwerben, einen Einstieg in gemeinsame kulturelle Sprachspiele zu schaffen (Fuhrmann 2002) und daran Analysestrategien zu erlernen.

## Literarische Wertung

Mit solchen Literaturlisten, wie sie nicht nur in den Lehrplänen, sondern auch in den Feuilletons immer wieder veröffentlicht werden, ist die Frage der literarischen Wertung verknüpft, die zum Alltag des Journalisten, Lehrers oder Bildungspolitikers gehört (zum Literaturbetrieb der Gegenwart vgl. Herrmann/Horstkotte 2016, S. 197–210). Dabei hat sich immer wieder gezeigt, dass die Wertung von Lessing bis zum heutigen Feuilleton

perspektivgebunden ist – warum und in welcher Hinsicht ein Text als ›gut‹, ›akzeptabel‹ oder ›schlecht‹ bezeichnet wird, sollte also immer transparent gemacht werden.

- **Formale Werte:** Geschlossenheit oder Offenheit, Stimmigkeit oder Brüchigkeit, Einfachheit oder Komplexität eines Textes.
- **Inhaltliche Werte:** Wahrheit und Erkenntnis, Moral, Humanität, Gerechtigkeit, kritische Perspektiven.
- **Relationale Werte:** Traditionszugehörigkeit oder Normbruch und Innovation, Wirklichkeitsnähe oder -ferne.
- **Wirkungsbezogene Werte:** die individuelle, beim Leser erzeugte Wirkung, Spannung oder Langeweile, Leidenseffekte oder Interessantheit (vgl. Heydebrand/Winko 1996).

Kriterien für  
die literarische  
Wertung

## Lesen/Leser

An den Begriffen des Kanons und der Wertung wird auch die **entscheidende Rolle des Lesers** deutlich, die sich ebenfalls historisch gewandelt hat. Im Wortursprung des lateinischen *legere* sind bereits zwei Grundbedeutungen angelegt, die heute noch gebräuchlich sind:

- das Aufsammeln von Dingen (Früchten, Trauben oder ›Wein lesen‹), also das Auswählen von speziellen Gegenständen aus einer allgemeinen Vielheit zu einer bestimmten Ordnung, als Trennen und Zurechtlegen;
- der heute geläufigere Sinn von ›Lesen‹, der das Zusammenlesen von Buchstaben zu Wörtern und Herauslesen von Bedeutungen aus einem Text bezeichnet.

**Der Vorgang des Lesens** selbst hat sich weithin gewandelt. Die wenigen Bücher aus Pergament oder Büttlen, die bis zur frühen Neuzeit nur ein kleines Lesepublikum hatten (Mönche oder Gelehrte), wurden um 1500 einer intensiven und wiederholten Lektüre unterzogen. Die **Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern** befreite den Leser von der Notwendigkeit des Überlieferens und Memorierens. Der expandierende Buchmarkt ermöglichte eine breite, extensive Lektüre, die dann auch Unterhaltungsfunktionen haben konnte. Dies wurde um 1800 wiederum von den aufklärerischen Pädagogen als reine Zerstreuung oder auch Lese-suchtphänomen kritisiert (Schön 1987).

Der Versuch, das Lesen auch für Schulzwecke zu disziplinieren und schließlich ein Regelwerk zum methodischen Lesen zu entwickeln, konnte aber nicht verhindern, dass sich mit der Romantik das Konzept eines aktiven Lesens entwickelte: Der Leser wurde als Fortsetzer oder Weiterschreiber des Autors verstanden, also als Kommunikationspartner und selbst als Künstler. In diesem Sinne hat später die Rezeptionsästhetik (s. Kap. 5.3.2) die aktive Rolle des Lesers in der Textarbeit betont (Warning 1975).

**Diese verschiedenen Lesebegriffe** prägen bis heute die Diskussionen:

- das **informative Lesen**, das aus Texten Informationen herausklaubt,
- das **interpretierende Lesen**, das zum Ziel gelangen will,
- das **kreative Lesen**, das einen ästhetischen und gestalterischen Anspruch hat.

Lesebegriffe

Lesen als das Entziffern von Zeichen und Zuweisen von Bedeutungen lässt sich auch auf die Wahrnehmung eines Bildes, eines Films, musikalischen Werkes, Theaterstückes oder allgemein von Alltagserscheinungen (z. B. von Mode) übertragen, das der Textlektüre vergleichbar ist (Barthes 1988). Dieser erweiterte Lese- und Textbegriff mag problematisch sein, doch ermöglicht er, die Entzifferungsbemühungen in verschiedenen Kunstformen zu vergleichen und insgesamt die Vernetzung von Zeichen in kulturellen und sozialen Prozessen zu beobachten (zu dieser erweiterten Wissenschaft der Semiotik vgl. Schön 2016). Damit hat sich die **intensive zu einer extensiven Lektüre** gewandelt: Der Leser tritt dann als Surfer im Internet auf, der genussvoll schmökert (*browsing*) oder Texte beliebig kombiniert – mit vielseitiger ›Lust am Text‹ (Barthes 1974).

## Interpretation

### Begriff der Interpretation

Damit ist schließlich eine **zentrale Tätigkeit des Literaturwissenschaftlers**, die Interpretation, auf dem Prüfstand. Interpretation (lat. Deutung, Auslegung, Übersetzung) kann zunächst als Deutungsverfahren definiert werden, das in der langen Tradition der Hermeneutik (s. Kap. 5.2) entwickelt worden ist, die sich vor allem mit dem historischen Verstehen, dem Texterklären sowie der praktischen Anwendung biblischer und juristischer Texte beschäftigte und sich dann ab 1800 auf literarische Texte bezog. In dieser Zeit wurde man sich auch sehr deutlich der grundlegenden Schwierigkeiten des Verstehens bewusst, wie an einer Äußerung Goethes aus *Dichtung und Wahrheit* deutlich wird: »Denn dass niemand den andern versteht, dass keiner bei denselben Worten dasselbe, was der andere denkt, dass ein Gespräch, eine Lektüre bei verschiedenen Personen verschiedene Gedankenfolgen aufregt, hatte ich schon allzu deutlich eingesehen« (HA 10, S. 78) Insofern aber Textverstehen ein unabschließbarer Vorgang ist, der in historisch wechselnden Umgebungen und mit der Beteiligung jedes einzelnen subjektiven Lesers stets neue Bedeutungen hervorbringen kann, fordert Interpretieren vom Leser immer auch einen aktiven Beitrag.

Diesem Verstehensvorgang kann die objektivere ›Sachanalyse‹ eines Textes zur Seite gestellt werden. Das ändert aber grundsätzlich nichts an der Einsicht, dass die vermeintlich objektive Analyse (wie auch das naturwissenschaftliche Forschen) eine subjektive Forschungsperspektive voraussetzt; ein bestimmtes Erkenntnisinteresse bringt auch bestimmte Ergebnisse hervor (Gadamer 1960). Für die Literaturwissenschaft heißt das, dass Interpretieren **kein Decodieren von Botschaften** ist, die ein für alle mal in einem Text fixiert und regelkonform rückzuübersetzen wären, sondern immer von bestimmten subjektiven, aber auch gesellschaftlichen Bedingungen beeinflusst ist (zur Vielseitigkeit der Hermeneutik vgl. die Beiträge bei Boden/Zill 2017).

Damit jedoch das Interpretationsgeschäft sich nicht in subjektiver Beliebigkeit erschöpft, muss das, was als Deutung verstanden werden will, durch Anhaltspunkte und Belege im Text **Plausibilität** bekommen bzw. sich in der Auseinandersetzung mit anderen Interpretationen behaupten.

In dieser Zusammenarbeit können Interpretationen dann darauf angelegt sein, Fragen zu formulieren, Lücken aufzutun, neue Denkräume anlässlich desselben Gegenstandes zu eröffnen, gesellschaftliche Kontexte zu sehen und einer Vielzahl von Perspektiven Raum zu geben.

## Ästhetische Erfahrung

Diese Aspekte der Interpretation sind im Studium der Literaturwissenschaft zu entwickeln. Sie schließen aber durchaus ein, dass man literarischen Texten anders begegnet als mathematischen Formeln. Hier ist, ebenfalls seit Ende des 18. Jahrhunderts, die ästhetisch-sinnliche Erfahrung wichtig geworden, die der präzisen Analyse durchaus nicht gegenübersteht, sondern sie komplementär ergänzt. **Ästhetische Erfahrung** zielt auf die sinnliche Wahrnehmung, bei der ein Außenreiz auf eine subjektive Wahrnehmungsbereitschaft trifft. Sie hat etwas Außerordentliches zum Inhalt, beruht auf Differenz zum Alltäglichen bzw. zur gewohnten Wahrnehmung, bremst gewohnte Verläufe ab und kann das Geläufige neu ansichtig, hörbar oder fühlbar machen. In dieser Differenz bzw. im Vergleich von Bekanntem und Neuem kann diese Erfahrung wiederum reflektiert werden. Sie beruht auch nicht notwendig auf der Wahrnehmung eines objektiv Schönen – dieses wäre auch höchst strittig –, sondern benötigt entscheidend die Aufnahmefähigkeit des Betrachters, Lesers oder allgemein des Rezipienten. Es gehört zu den Vorzügen von Literatur, dass sie fremde Perspektiven anbietet, auf die man sich gefahrlos einlassen kann, dass sie Einfühlung ermöglicht, von der man sich wieder distanzieren kann, und dass man mit der Einbildungskraft auch neue Vorstellungswelten aktivieren kann. Diese gehört mit zum Erfahrungshorizont des Lesers, der entschieden erweitert werden kann (eine historische und systematische Analyse des Begriffs der ästhetischen Erfahrung hat Lehmann 2016 vorgelegt).

### Literatur

- Anz, Thomas** (Hg.): Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. Stuttgart/Weimar 2007.
- Barthes, Roland**: »La mort de l'auteur«. In: Manteia, Heft 5 (1968), S. 12–17; dt. in: Texte zur Theorie der Autorschaft. Hg. von Fotis Jannidis/Gerhard Lauer/Matías Martínez/Simone Winko. Stuttgart 2000, S. 185–193.
- Barthes, Roland**: Die Lust am Text. Frankfurt a. M. 1974 (frz. 1973).
- Barthes, Roland**: Das semiologische Abenteuer. Frankfurt a. M. 1988 (frz. 1985).
- Berndt, Frauke/Tonger-Erk, Lily**: Intertextualität. Eine Einführung. Berlin 2013.
- Boden, Petra/Zill, Rüdiger**: Poetik und Hermeneutik im Rückblick. Interviews mit Beteiligten. Paderborn 2017.
- Bosse, Heinrich**: Autorschaft ist Werkherrschaft. Paderborn u. a. 1981.
- Eco, Umberto**: Lector in fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten. München/Wien 1990 (engl. 1979).
- Foucault, Michel**: »Was ist ein Autor?«. In: Schriften zur Literatur. München 1974.
- Frank, Manfred**: »Was ist ein literarischer Text und was heißt es, ihn zu verstehen?« In: Textthermeneutik: Aktualität, Geschichte, Kritik. Hg. von Ulrich Nasen. Paderborn u. a. 1979, S. 58–77.

- Fuhrmann, Manfred:** Bildung. Europas kulturelle Identität. Stuttgart 2002.
- Gadamer, Hans-Georg:** Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen 1960.
- Herrmann, Leonhard/Horstkotte, Silke:** Gegenwartsliteratur. Eine Einführung. Stuttgart 2016.
- Heydebrand, Renate von/Winko, Simone:** Einführung in die Wertung von Literatur. Paderborn 1996.
- Hoesterey, Ingeborg:** Verschlungene Schriftzeichen. Intertextualität von Kunst und Literatur in der Moderne/Postmoderne. Frankfurt a. M. 1988.
- Jakobson, Roman:** Poetik. Ausgewählte Aufsätze 1919–1982. Hg. von Elmar Holenstein und Tarcisius Schelbert. Frankfurt a. M. 1993.
- Kristeva, Julia:** »Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman« [1967]. In: Zur Struktur des Romans. Hg. von Bruno Hillebrand. Darmstadt 1987, S. 388–407.
- Lehmann, Harry:** Ästhetische Erfahrung. Eine Diskursanalyse. Paderborn 2016.
- Mussil, Stephan:** »Der Begriff der Literatur«. In: DVjs Heft 2 (2006), S. 317–352.
- Pfister, Manfred:** »Konzepte der Intertextualität«. In: Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien. Hg. von Ulrich Broich/Manfred Pfister. Tübingen 1985, S. 1–30.
- Schön, Christian:** Die Sprache der Zeichen. Illustrierte Geschichte. Stuttgart 2016.
- Schön, Erich:** Die Verdrängung der Sinnlichkeit oder die Verwandlungen des Lesers. Stuttgart 1987.
- Warning, Rainer (Hg.):** Rezeptionsästhetik. München 1975.